Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 56

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

AZ Winterthur, 26. September 1958
37. Jahrgang Nr. 56

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Und nun?

Dieser auf den Bettag hin gedachte Beitrag, der uns zum Abdruck in der letzten Nummer zu spät erreichte, wird uns auch jetzt noch und jederzeit etwas zu sagen haben und die verpflichtende Frage an uns alle richten. Red.

Wenn diese Zeilen erscheinen, haben sich die Tore der Saffa bereits geschlossen, ihre Fahnen sind eingezogen: Das grosse Fest der Saffa ist vorbei. Und nun?

Manche von denen, die mitgearbeitet haben oder die als Zürcherinnen viele liebe Gäste in der Saffa herumführten und ihnen halfen, das Schönste und das für sie Wichtigste zu finden, werden erst einmal ein wenig froh sein. Es ist daheim so vieles liegengeblieben, das nachgeholt werden muss, man möchte wieder einmal mit Mann und Kindern so recht zusammensein. So geniesst man es erst einmal, dass es nun wieder stiller geworden ist.

Wenn aber diese ersten Tage vorbei sind, dann kommt, mit der Erinnerung an all das Schöne, das wir sehen und geniessen konnten, auch die Besinnung. Was ist nun von allem geblieben, was ist das Positive, die Frucht, die aus den vergangenen Tagen hervorgewachsen ist?

Die Zusammenarbeit der Frauen aus der ganzen Schweiz hat uns Freude gemacht. Ueberrascht hat uns auch der grosse und vielfältige Beitrag der Frauen zum Ganzen unserer Volkswirtschaft. Es hat uns ermutigt, zu sehen, wie sehr die Frau gebraucht wird, trotzdem ihr die letzte Anerkennung, das Stimm- und Wahlrecht, noch immer fehlt und wie gross ihre Leistungen sind auf manchem Gebiet.

Gewiss, wir wissen es wohl, die Saffa, das war die Schweizer Frau im Festgewand. Viel Dunkles, Schweres, das es auch unter uns gibt, wurde nicht oder nur andeutungsweise gezeigt. Das Vorwärtsschreiten auf dem guten Wege scheint uns an einem solchen Festtag leicht gemacht. Wir wissen, dass es in Wirklichkeit viel schwerer sein wird. Und dennoch, die Saffa hat uns ermutigt, vorwärts zu gehn. Worin aber besteht nun dieses Vorwärtsgehn?

Wenn die Mutter von einer längeren Abwesenheit nach Hause kommt, so findet sie dies oder jenes, was nicht stimmt; es muss einiges aufgeräumt, geglättet, ausgeglichen werden, in stillen Augenblicken kommt es zur Aussprache mit diesem oder jenem Familienglied. Auch in unserem Schweizer Haus gibt es allerlei, was noch nicht stimmt oder was noch getan werden kann, dem wir nun unsere Aufmerksamkeit erneut zuwenden dürfen.

Da ist zum Beispiel immer noch die grosse Wohnungsnot. Man hat das Gefühl, dass da noch mehr getan werden könnte und sollte, sowohl von kirchlicher, wie von Frauenseite aus. So etwa, wie es die Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen versucht. Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, dass ja die Stadt das viel besser kann. Wohl ist solche Hilfe nur ein Tropfen auf einen heissen Stein — und dennoch — ein paar Schwestern ist geholfen, sie sind vielleicht aus Verzweiflung und Verbitterung herausgerissen, und da und dort ist wohl auch für eine Familie dadurch eine Wohnung frei geworden.

Und dann ist da die Berufsschulung unserer Gebrechlichen, die noch sehr im argen liegt, und erst recht ihre Einreihung ins Berufsleben! Ehemalige Kriegsländer, die für ihre Kriegsinvaliden zu sorgen haben, sind uns darin weit voraus. Es scheint vielleicht einfacher und billiger, dem Gebrechlichen nur das Essen und die nötigste Pflege zu geben. Wir müssen es aber verstehen lernen, dass auch der körperlich Behinderte ein Mensch ist, der, so viel es seine Kräfte erlauben, auch ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft sein möchte, und wir sollen ihm dabei helfen.

Vor einiger Zeit fand in unserem Zürcher Gemeinderat eine Diskussion über die Blindenschule statt. Es handelte sich darum, ob eine solche wiederum in unserer Stadt errichtet werden soll oder ob die blinden Kinder weiter in eine zentrale Schule in den Kanton Bern geschickt werden sollen. Kein einziges menschliches und erzieherisches Moment sprach, soweit aus dem Zeitungsbericht zu ersehen war, für die zentrale Blindenschule. Dennoch werden die Kinder weiter dorthin geschickt, wohl aus finanziellen Gründen. Wie betrüblich ist das! Wie viel bleibt da noch für uns Frauen zu tun, für uns, die wir wissen, dass jedes Kind, und erst recht das gebrechliche, am Leben verkürzte, der Wärme des Heimes bedarf!

Nun aber leben wir Frauen von heute nicht bloss im kleinen Heim unserer Familie, auch nicht mehr bloss im bereits klein gewordenen Heim unseres Volkes, nein wir leben — nicht nur äusserlich, sondern mit unserem inneren Bewusstsein — im grossen Heim der Welt. Hier ist die Zahl der zu kurz Gekommenen noch sehr viel grösser als im kleinen Heim unseres Volkes. Da sind die sogenannten unterentwickelten Völker, die Farbigen aller Erdteile, die heute nach Freiheit und Anteil an den Gütern des Lebens streben. Ist es nicht die Aufgabe der Mütter, dafür zu kämpfen, dass in der grossen Menschenfamilie künftig kein Kind mehr zu kurz kommen wird? Und sollten nicht auch gerade wir Mütter dafür arbeiten und dafür kämpfen, dass in diesem grössten aller Heime endlich eine Rechtsordnung zustande kommt, damit die furchtbar drohende Gefahr eines Krieges, der leicht zum Selbstmord der Menschheit werden kann, verringert wird?

Noch ein Wort über die Art unserer Mitarbeit! Man konnte an der Saffa und anderswo schon den Satz hören, dass wir in einer von den Männern bestimmten Welt leben. Wie müsste eine von der Frau bestimmte Welt aussehen? Die Aufgaben der Frau sind mannigfaltiger. Sie kann sich nicht, wie der Mann, durch lange Zeit hindurch auf eine Sache konzentrieren, nicht, weil sie es nicht vermöchte, sondern weil da noch andere Aufgaben sind, die nicht vernachlässigt werden dürfen. In einem Vortrag über die Berufstätigkeit der verheirateten Frau und Mutter, den ich gegen das Ende der Saffa hörte, ist mir aufgefallen, dass die Befürworterin aus einer Berufsschicht stammte, die in ihrer Zeiteinteilung eine gewisse Freiheit hat, wo hingegen die Gegnerin die Leiterin einer Kinderkrippe war, die hineinsah in die Not von Kindern solcher Mütter, die über die Länge ihrer Arbeitszeit keinesfalls verfügen können. Hier sollten mehr Möglichkeiten geschaffen werden. So etwa, wie es die Stiftung für das Alter mit ihrer Haushalthilfe versucht, wo eine Mutter, etwa während der Schulzeit ihrer Kinder, für 1—2 Stunden alten Leuten hilft und auf diese Weise nicht nur etwas zum Lohn ihres Mannes hinzuverdient, sondern auch noch die Befriedigung hat, ältere Menschen davor zu bewahren, dass sie ihr Heim auflösen und auf einen — ach so selten gewordenen! — Platz in einem Pflegeheim warten müssen!

Solch wenige Hinweise mögen genügen, uns zu vergewissern, dass es uns Frauen nicht langweilig werden wird, wenn nun die Tore der Saffa geschlossen sind. Der Aufgaben, die uns erwarten, sind genug. Gewiss, es besteht da ein kleiner Unterschied, Die Gestaltung der Saffa, so viel Mühen und Kraft sie auch in Anspruch nahm, hat gewiss dem grössten Teil ihrer Veranstalterinnen Freude bereitet. Man wusste im voraus, es würde da etwas Schönes, Frohes, Festliches entstehen.

Die alltägliche Arbeit, in die wir nun zurückkehren, ist anderer Art. Wie sie sich bei vielen von uns nicht im äusserlich so schönen Rahmen der lieblichen Zürichsee-Uferlandschaft abspielen wird, sondern zwischen hohen grauen Häusermauern, so ist auch der Kampf heisser, der Erfolg weniger gewiss. Ja es wird Situationen geben, wo er ganz ausbleibt, wo es gilt, in scheinbar erfolgloser Situation auszuhalten, ja zu leiden. Und da spüren wir dann, deutlicher als zuvor, dass wir mit unseren bloss menschlichen Kräften nicht durchkommen können. Wir erinnern uns dann vielleicht daran, dass manche der grossen Frauen, die wir in der «Linie» an der Wand gemalt sahen, irgendwo an ihrem Kleid das Kreuz trugen, und andere waren da, die es zwar nicht an sich trugen, von denen wir aber wussten, dass es in ihrem Herzen aufgerichtet war: das Kreuz dessen, der das furchtbarste Leiden und den grössten Misserfolg auf sich nahm, um uns alle zu retten.

Ist es Zufall, dass die Saffa ihre Tore so kurz vor dem Bettag schliesst? Ist es nicht wie eine Erinnerung daran, dass wir, um im Kampf des Alltags durchkommen zu können, dahin gehen müssen, wo wir Kräfte bekommen, die über unser menschliches Vermögen hinausgehen, dahin, wo ein Grösserer als wir selbst auch mit den dunkeln Kräften, die in uns selber wohnen, fertig geworden ist?

Wir wissen, dass wir die Welt nicht verbessern, dass wir die dunkle Macht der Sünde aus ihr nicht ausradieren können. Das bleibt jenem einen Grössern vorbehalten, der einmal einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Aber so, wie wir dankbar sind, dass unsere Väter, aus Glauben und Liebe heraus unsern Staat so geschaffen haben, wie er ist, nicht ohne Fehler, nicht ohne Sünde, gewiss, aber so, dass wir in ihm leben und atmen können, so glauben wir, dass auch heute jede kleine Tat der Liebe, aus Glauben heraus geschehen, nicht umsonst ist, sondern als ein Lichtlein denen leuchtet, die in Dunkel und Traurigkeit sind. Darum lohnt es sich, wo immer wir auch hingestellt sind, aus solcher Liebe heraus an unsern Ort zu stehen, zu arbeiten, zu leben.

V. P.-St.

Vom Segen des Alltags

BWK. — Ja, war denn die sehr strenge Arbeit während der Saffa, in der Tausende von Schweizer Frauen gestanden haben, am Ende ein Fest, dass wir jetzt vom Alltag sprechen? Sicher war sie das. Wie ein Fest ist die Saffa auch zu Ende gegangen. Feierlich, ergreifend, verpflichtend. Wir, die wir mit dabei gewesen sind, werden nie vergessen, wie es gewesen ist.

Wem es möglich war, den Schluss- und Dankgottesdienst in der leider nicht an der Strasse stehen gebliebenen Kirche zu besuchen, ist voll des Erzählens, wie gehaltvoll und eindrücklich dieser gestaltet wurde. Von Ernst und Anerkennung, Dank und Zuspruch getragen war das in dem mit Zuhörern und Zuhörerinnen dicht besetzten Saffa-Theater, von Herrn Bundesrat Dr. M. Feldmann gesprochene Wort, nachdem vorher Frau Dr. M. Bosch-Peter von der Saffa Abschied genommen und darauf Frau H. Leuenberger-Köhli eine kurze Ansprache hielt. Erhebend das Spiel am Flügel, mit dem mit einem Präludium von Bach und der Abschiedssonate von Beethoven die gefeierte Dirigentin des Saffa-Orchesters, Hedy Salquin, die Stunde verschönerte! Der schönste und grösste Strauss des blumenreichen, sonnigen Sommers schmückte die Bühne.

Gemeinsamer Gang zum Festplatz. Es war der letzte sommerlich milde Abend, die Sterne standen am Himmel. Gemeinsam gesungener Schweizerpsalm. Sammlung und Konzentration der Gedanken aller, als die Fahnen heruntergezogen wurden und vom Turm, von jugendlichen Bläsern gespielt, das Saffa-Signet zum letztenmal ertönte. Es erklang noch das Appenzeller Landsgemeindelied. Dann — schien es nicht, dass sie, wie weiland Winkelried, für den Fortschritt und für die Zukunft eine Gasse durch die Menge bahnten die abgenommene Saffa-Fahne, ein leichtes Gewicht aus Schwarz und Weiss, mit sich tragend, die verantwortlichen Gestalterinnen der Saffa nämlich, sehr energisch ausschreitend übrigens, am vitalsten und geschwindesten von allen die alte Saffa-Kämpin Anna Martin aus Bern (alt nur auf Saffa-Zugehörigkeit- und Veteranenschaft und auf zahlenmässige Lebensjahre bezogen!)? Und sicher sind sie es gewesen, welche der Stadtmusik Zürich Ordre zum Spielen des munteren Sechseläutemarsches gegeben haben. Denn: ein mutiges und beschwingtes, in den Alltag zurückführendes Hinausschreiten sollte es sein, das aus der ihre Tore schliessenden 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» hinausführte.

Die Chef-Architektin, sie, die ihre grosse und schwierige Aufgabe so blendend löste, war sichtlich innerlich bewegt. Ihr Lebens- und Berufspartner, Dipl.-Arch. Hans Hubacher, war mit ihr und sprach ihr zu, ging verbunden und kameradschaftlich mit ihr durch diese für sie sicher nicht leichte Stunde der Trennung vom wohlgeratenen Werk. Schön — dieses Paar inmitten der aus der Ausstellung hinauswandernden Menge! Mann und Frau in Eintracht. In Zusammenarbeit. Ein Symbol.

Spät zur Nacht, schon im stundenmässigen Anbruch des neuen Tages — haben wir das uns so vertraut gewordene Gelände verlassen, immer wieder zurückblickend, wo noch die Wasser-Feuer-Flämmchen auf den dunkeln Wegsäulen spielten, zum letztenmal. — Im Dunkel und in der augenblicklich fast vollkommenen Stille der Nacht ruhten aneinandergereiht wie die Tiere einer Herde die tagsüber so nimmermüden Schwebegondeln der Sesselbahn — nun ausser Dienstes. Wir wollten, beschlossen wir, das Finale der Saffa mit einem Gang zu Fuss in die Stadt zurück beenden, mit einem «Gedanken-Gang» sozusagen. In der Stadt selbst ratterten schon die städtischen EWZ-Lastwagen heran, machten da und dort in den stillen Strassen Halt, stiessen die Kranleitern in die Höhe, und behende Männer begannen ebenso behende Flaggen und Wimpel des festlichen Zeichens der Saffa aus der City zu entfernen. Nachts auf Zürichs Strassen ... ha, da fiel uns natürlich das Buch wieder ein, «Frauen im Laufgitter», das, eine Wälzerangelegenheit von beinahe 600 Seiten, Iris von Rothen wie eine Brandfackel der Diskussion und heftigen Auseinandersetzung in die durch die Saffa herrschende hochgemute Stimmung der schweizerischen Frauen kurz vor Beginn der Session zu Bern hineingeschleudert hat. Wir werden darüber zu Worte kommen, uns damit befassen; es verlangt ein gründliches und ernsthaft sich mit allen Hintergründen befassendes, ein kritisches, aber unbedingt auch eingehendes Lesen (Hallwag-Verlag, Bern).

Vom Segen des Alltags — haben wir gesagt ... Ja, schön, wieder in die vier Wände des Zuhause, des Daheim, der Wohnung, des Büros, der Werkstatt, des Ateliers, in die Atmosphäre der Arbeitsstätte zurückzuwachsen, sich wieder hineinzuverwurzeln, so weit wir uns da verwurzeln dürfen und können! Schön, die kleine Welt uns wieder zurückzuerobern, das knapper bemessene Arbeitsgebiet bewusster, aber unerhört positiv neu zu erfassen und anzutreten! Mit dem Gefühl beglückenden Dankes in uns, den Aufruf der Verpflichtung, zusammengehörig zu vielen andern und zum Ganzen unseres Volkes, tief in seinem Wesen in seiner Vielfalt ruhend, akzeptierend, die uns zufallende Aufgabe antretend, in die Arbeit, die unser wartet, hineinstehend!

Nochmals: Dank allen, die mit dabei gewesen sind, nicht bei der Feier des letzten Saffa-Tages, sondern von allem fernen Anbeginn an! Dank für alles geübte Verständnis, alle Geduld, für alles grosszügige Verzeihen und Vergessen, wo manchmal vielleicht ein der Aufregung des Augenblicks, der Hitze der momentanen Spannung entspringendes verletzendes Wort gefallen, eine Reaktion vermeintlicher Empörung oder gar Bitterkeit — alles menschlich und zu begreifen übrigens! — sich ergeben haben mag.

Dank für die jeder Art in den letzten zwei, arbeitsmässig sehr gedrängten, von Sommerhitze bedachten Saffa-Wochen uns allen zugerufenen, wenn nicht zugesandten «Hopp Schwyz!»-Rufe! Dank unsererseits vor allem auch dem Metteur in der Druckerei, jedem für uns beschäftigten Setzer und Korrektor, dem Maschinenmeister, den Leuten, die Versand und Transport der von Winterthur nach Zürich kommenden Zeitungen und deren Vertrieb besorgten! Der Administration mit der heftig und dicht in zusätzliche Arbeit gestellten, unermüdlichen Frau Wyderko und ihren Helferinnen! Dank der Präsidentin der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», die oft selbst im Getümmel in unserem engen Redaktionsstüblein im Pressefoyer mit Hand anlegte, die immer wieder — uns aufmunternd — die Fahne des Mutes und der Zuversicht schwang und Humor und gute Laune verbreitete, wo immer sie in Erscheinung trat! Dank unserer, manchen schwierigen Situationen mit echt bündnerischer Ruhe gewachsenen Saffa-Redaktions-Sekretärin Alice Braun für ihr waches und mitgehendes Dasein in unserem Redaktionsbetrieb in der Ausstellung!

Wichtige Aufgaben warten auf uns, dass wir uns mit ihnen befassen. Auf dem Programm der eidgenössischen Räte steht als Traktandum die Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts in unserem Lande. Irgendwann zu Beginn des nächsten Jahres, wie wir vernommen haben. Wann wohl? Auf jeden Fall schliessen wir diesen, den wiederbegonnenen Redaktions-Alltag «feiernden» Artikel mit dem aufrichtigen Wunsche, dass viele tausend Frauen aus Ueberzeugung, es müssten Männer und Frauen sich um die Lebendigerhaltung staatsbürgerlicher Werte, um Fragen des öffentlichen Lebens kümmern, machtvoll zum bestehenden, schon recht ansehnlichen Harst der Pionierinnen dieser Erkenntnis gestossen sein möchten! Mit dem Wunsche ferner, dass immer weniger mit Berechtigung der Vorwurf, sie selbst würden Würde und Bürde der politischen Gleichberechtigung ja gar nicht beanspruchen, gegen die schweizerischen Frauen erhoben werden kann.

Im Zeichen der SAFFA

In dieser Rubrik werden wir regelmässig noch die am 15. September zu Ende gegangene Ausstellung betreffende Artikel, Berichte und Mitteilungen veröffentlichen. Red.

Dank an Frau Madeleine Peyer-Flückiger

Von sämtlichen Kommissionen, deren Bildung zur Vorbereitung der Saffa als notwendig sich erwiesen hatten, war die jüngste und letzte die Betriebskommission. Sie entstand erst zu Beginn des Jahres 1957. Das Präsidium übernahm Madeleine Peyer-Flückiger, die gleichzeitig Mitglied des Organisations-Komitees und des Arbeitsausschusses wurde. Mit grosser Einsatzfreudigkeit und ausserordentlichem Geschick hielt sie die Fäden in der Hand, die von dieser Kommission aus in die verschiedensten Aufgabengebiete führten. Zahllos sind die Besprechungen, die Frau Peyer mit Kommissionsmitgliedern, Amtsstellen und Druckereien zu führen hatte. Ob es sich um die Gestaltung der vielerlei Eintrittskarten handelte, um das Kassenwesen, die Bewachung des Ausstellungsgeländes, den Autoverkehrsplan für die Anlieferungen, den Sanitätsdienst, den Reinigungsdienst, die Photodienste, den Blumendienst oder Personalfragen — immer und überall konnte sie beratend und ordnend eingreifen. Persönlich arbeitete sie die mannigfachsten Reglemente aus, besprach sie mit ihren Kommissionsmitgliedern, delegierte gewisse Aufgaben an ihre Mitarbeiterinnen und an die drei Betriebschefs der Ausstellung — Margot Biedermann, Anna Cordes und Margrit Kaufmann. Klug und umsichtig traf Frau Peyer ihre Entscheidungen, kritisch, wo es nötig, anerkennend dort, wo ein Lob angebracht war und anspornend wirken konnte. Dass Frau Peyer in ihrem Mann den zuverlässigsten und wichtigsten Ratgeber, in ihrem Sohn ebenfalls einen rührigen Mitarbeiter hatte, beweist, dass Zusammenarbeit für ein gemeinsames Werk zu einem schönen Erlebnis für die Familie werden kann.

hck.

... und an Frau Marie Lehmann

Die Planung der Veranstaltungen der Saffa musste Monate und Jahre zum voraus einsetzen. Aber die letzten Monate und vor allem die Wochen während der Saffa selbst wären undenkbar gewesen ohne die aufopfernde Tätigkeit vieler Helferinnen und ganz besonders der Hauptsekretärin der Unterhaltungs- und Veranstaltungs-Kommission, Frau Marie Lehmann. Es war ein richtiger Glücksfall, dass Frau Lehmann sich während des Jahres 1958 praktisch für die Saffa frei machen konnte. Sie brachte eine grosse Erfahrung, viel Einfühlungsvermögen und Sinn für die Realitäten des Alltags mit, und sie liess sich nie ins Bockshorn jagen und wurde mit allen Problemen und Anforderungen des Tages fertig. Wie vieles kam doch im Veranstaltungsbüro zusammen! Tageweise zum voraus war jede Veranstaltung bis ins Kleinste durchzudenken und zu organisieren. Wie viele Dienstkarten für die Mitwirkenden, welche Requisiten, was für Inserate und in welche Tageszeitungen, für wen Blumensträusse usw. — und dann am Tage selbst manches, woran man unmöglich zum voraus hätte denken können. Das Telephon läutete von früh bis spät oft gleichzeitig auf zwei Linien. Es kamen Anfragen aus allen Landesgegenden, aber auch von den verschiedensten Dienststellen der Saffa, vom Vorverkaufsbüro usw. Oft waren rasche Entscheide und kurzfristige Umdispositionen nötig. Frau Lehmann war der «Chumer-z'Hülf» aller Organisatoren und Mitwirkenden von Veranstaltungen. Sie war es aber in besonderem Masse für die Mitglieder ihrer Kommission, die für die verschiedenen Teilgebiete, die sie zu betreuen hatten, immer wieder bei ihr Rat und Hilfe holten. Zu den geplanten und einigermassen vorbereiteten Veranstaltungen kamen ständig neue Aufgaben, Ergänzungen des Programms durch besondere Veranstaltungen, die Ballonflugpost, Mitarbeitertreffen, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Am Abend hiess es oft von einer Veranstaltung zur andern rennen, Arbeitstage von 14 und 16 Stunden waren nicht selten, Sonntage unterschieden sich kaum von Werktagen. Am Ende des Tages stand dann gewöhnlich Herr Dr. Lehmann in der Saffa, begleitete seine Frau oder wartete auf sie, ob es 8 Uhr oder Mitternacht war. Es werden wenige Ehemänner mit dem gleichen Recht mit dem Nebelspalter einstimmen: «Saffa, Saffa, Söffeli, chum jetz wieder heil!» Die Saffa im allgemeinen und die Unterhaltungskommission im besondern können Frau Lehmann nicht genug danken für ihren selbstlosen Einsatz. Sie schätzten sich glücklich, eine Sekretärin zu haben, die mit allen Anforderungen fertig wurde, sich nie überrumpeln liess, und dabei mit Vorgesetzten, Untergebenen und «Kunden» stets gleich korekt und freundlich verkehrte.

F.

Volksabstimmung in den USA

Einer ausländischen Zeitung entnehme ich folgende Mitteilung, die uns Schweizerinnen besonders interessiert. Es heisst ja allgemein, dass die Schweiz das einzige Land ist, in welchem der Bürger nicht nur wählen, sondern auch über Gesetze abstimmen kann. Und dieses Stimmrecht eignet sich scheints nicht für Frauen.

Nun lesen wir: «Der amerikanische Senat billigte die Aufnahme des Territoriums Alaska als 49sten Staat in den Bundesstaat der Vereinigten Staaten von Nordamerika.» Das endgültig verabschiedete Gesetz wird sofort dem Präsidenten Eisenhower zur Unterzeichnung zugeleitet. Daraufhin wird der Gouverneur des Territoriums seinerseits die notwendigen verwaltungstechnischen Schritte zur Aufnahme des 49. Staates der USA einleiten.

Damit ist aber die Angelegenheit nicht erledigt, denn, so heisst es weiter: «Ausserdem müssen die Einwohner von Alaska in einer Volksabstimmung ihre Zustimmung zur Erhebung des bisher mit minderen politischen Rechten ausgestatteten Territoriums in einen Staat geben. Es ist nahezu sicher, dass diese Zustimmung erteilt wird. Doch gibt es auch eine Opposition gegen diese Pläne.»

Was sagen unsere Baselbieterinnen und unsere Jurasserinnen zu dieser Befragung der Männer und Frauen in Alaska?

A. Leuch

Schwester Poldi Trapp,

gewesene Oberhebamme an der geburtshilflichen Abteilung der Frauenklinik St. Gallen, hat im vergangenen Monat Juni nach einer mehr als 25jährigen, sehr arbeitsreichen Berufstätigkeit ihr Amt einer jungen Nachfolgerin übergeben.

Eine kaum erlahmende Energie, Organisationstalent, sicheres Berufswissen, Pflichttreue bis ins Kleinste waren ihr eigen. Erfüllt auch von der Liebe zu den Müttern und ihren Kleinsten und gesegnet mit einem nie versagenden Humor vermochte sie allen Stürmen, die auch einem solchen Betriebe nicht erspart bleiben, standzuhalten.

In ihren jungen Jahren erlernte sie zuerst den Beruf einer Wochen- und Säuglingspflegerin im alten Schanzacker bei Frau Oberin Freudweiler mit Abschluss des bestandenen Examens unter Frau Oberin Schneider und der Oberhebamme Eldenbenz. In der Ausübung dieses Berufes wurde sie einmal unerwarteterweise zu einer Geburt beigezogen. Dieses, damals so tief empfundene Erlebnis wurde ihr zum Schicksal. Still und zielbewusst verfolgte sie den Plan Hebamme zu werden. Nachdem eines schönen Tages alle Bedingungen zu dieser Ausbildung erfüllt waren, besuchte sie die unter der Leitung von Dr. Jung stehende Hebammenschule von St. Galien, die sie mit vollem Erfolg absolvierte. Der wohl beste Beweis dafür war, dass sie schon während dieser Ausbildungszeit von der damaligen Oberhebamme als ihre Nachfolgerin erkannt worden ist. Nach einigen Jahren der Praxis da und dort hat sie eines schönen Tages auch dem Ruf in die Ferne Folge geleistet. In Laurençe Marques in Südafrika, übernahm sie den Posten einer Oberschwester in einer Klinik, was damals noch hiess, auch für die haushälterischen Belange verantwortlich zu sein. Mit grosser Freude erzählt sie noch heute von der dortigen Tätigkeit mit den verschiedensten Bräuchen, vor allem aber von ihren schwarzen und chinesischen Babies. Sich langsam mit dem Gedanken beschäftigend, wieder in die Schweiz zurückzukehren, wo ihre geliebte Mutter, die Journalistin Grete Trapp in Zürich, sich nach ihr sehnte, erreichte sie noch in Afrika der Ruf ihres sehr verehrten Lehres Dr. Jung in St. Gallen zur Oberhebamme an die dortige Klinik, welcher sowohl die Hebammenschule wie die Wochenbett-Pflegeausbildung für Wochensäuglingspflegerinnen angeschlossen war. Um dieser Aufgabe im vollen Umfange gewachsen zu sein, arbeitete Schwester Poldi noch ein halbes Jahr an der Brandenburgischen Landesfrauenklinik in Berlin, um dann im Jahre 1932 ihre Tätigkeit in St. Gallen aufzunehmen. Zuerst als Mitarbeiterin der damaligen Oberhebamme Fräulein Thüler und später als Nachfolgerin. Die Verantwortung für Kreissaal, Abteilung und die beiderlei Ausbildungen waren ein vollgerüttelt Mass an Arbeit und Verantwortung. Die Liebe zu ihrem Berufe und ihrer Tätigkeit, nebst ihren reichen Begabungen haben sie immer wieder die Wege finden lassen um mancherlei Schwierigkeit Herr zu werden und den immer neu auftretenden Problemen zu begegnen. War die Situation noch so kritisch, wusste man kaum wo anfassen bei einem aussergewöhnlichen Arbeitsanfall, erschien Schwester Poldi auf dem Plan, so gab es Ruhe und Ordnung und alles wurde zielgerichtet ausgeführt. Nicht vergebens wurde sie von einer ihrer treuen Kundinnen der General benannt.

Sich auf drei verschiedene Klinikchefs einzustellen, eine Vermehrung der Geburtenzahl von 700 auf über 1500, der Umzug von einem alten und kleinen Hause in ein neues und grösseres sind einzelne Marksteine und Belastungsproben von Schwester Poldis Tätigkeit in St. Gallen. Trotz alledem ist ihr der Beruf nie zur Routinearbeit geworden, viel eher hat er sich für sie zur Kunst entwickelt, da jedes einzelne Werk seine Besonderheit aufweist. Nur der, welcher selbst in dieser Weise empfindet, weiss, wie schwer es ist, sich in der heutigen Zeit der Technisierung anzupassen und wieviel Mut und Energie es braucht, das Menschliche hindurchzuretten. Es ist ja nicht allein die Technisierung an sich, welche die unerhörten Anforderungen der Umstellung erfordert, es ist auch das Tempo das mit ihr verbunden ist, welches es uns schwer macht in all der Vielfalt die Ruhe und die Uebersicht zu bewahren. Schwester Poldi hat sie bis zum letzten Tage bewahrt, und in weiser Voraussicht ihre Arbeit ebenso ruhig in die vorbereiteten, jungen Hände weitergeben zu können.

Der Dank und die guten Wünsche für einen friedlichen Feierabend Ungezählter, seien es Mütter, Kinder oder Schülerinnen, begleiten sie. Gehörte sie auch zu den Stillen im Lande, so scheint es mir doch angebracht auch ihr, in dieser Zeitung der Frauen, ein Kränzchen zu winden in Anbetracht des von ihr Geleisteten. Möge ihr von der Liebe, die sie in so reichem Masse verschenkte noch etwas zurückstrahlen in ihr, trotz allem jung gebliebenes Herz als Vorbild ihrer Nachfolgerin.

E. K.

Publikationen im SAFFA-Jahr

Die Mitte August erschienene Doppelnummer der «Schweizerischen Krankenkassen-Zeitung», Organ des Konkordates der Schweizerischen Krankenkassen, wurde zum reichaltigen Sonderheft im Zeichen der Saffa gestaltet. Ein Geleitwort von Eugen Hänggi erläuterte die behandelten Gebiete, Ruth Anken, Solothurn, befasste sich mit der statistischen Beleuchtung der Frau in der schweizerischen Krankenversicherung. Der zweite Beitrag «Die rechtliche Stellung der Frau in der schweizerischen Krankenversicherung» (aus dem Französischen übersetzt) stammt von Danielle Bridel, avocate, Bern. Dr. Marie Boehlen, Bern, äusserte sich zur Frage «Was erwarten die Frauen von einer Revision des Bundesgesetzes über die Krankenversicherung?», Dr. iur. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, Wil, über das Thema «Mutterschaftsversicherung — Krankenversicherung». Aus dem Italienischen wurde der überaus aufschlussreiche Beitrag «Als Kassierin einer Krankenkasse» von Afra Locatelli, Poschiavio, übersetzt. Von der Vertrauensapothekerin Frida Boss wurde der Beitrag «Arzneifragen und Krankenkassen» veröffentlicht, von Dr. iur. Hortensia Brunner-Zängerle, Zollikon, ein solcher über «Die praktische Zusammenarbeit zwischen Aerzten und Krankenkassen». Die Arbeit der Verbände der Krankenkassen schilderte Jeanne Fell-Doriot, Biel. Eine Erwerbstätige, eine Hausfrau und eine Nichtversicherte werden im Hinblick auf Fragen der Krankenversicherung interviewt. Ruth Anken, Solothurn, macht uns mit der Möglichkeit fraulicher Mitarbeit innerhalb der Krankenversicherung in einem uns sehr beeindruckenden Beitrag bekannt. Wir empfehlen dieses Heft allen Frauen, die sich für Fragen der Krankenversicherung interessieren und nicht zuletzt jenen, die sich für eine Aufgabe, die ihnen möglicherweise liegen könnte, frei machen und auf diesem Gebiet tätig sein möchten.

Die August-Nummer der Schweizer «Bücherzeitung Domino» befasste sich mit der Frage «Wie schreiben die Frauen?» In einem ausgezeichneten Aufsatz, den wir von vielen Frauen gelesen wissen möchten, legt Dr. Elisabeth Brock-Sulzer ihre Gedanken zur Frauenliteratur nieder. Das eben im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienene Buch «Sinnbild des Lebens», das zum Gedenken an den 80. Geburtstag von Maria Waser mit ihrer ergreifenden Kindheitsgeschichte «Das Blumenjahr», mit Gedichten und der in unserer Nummer vom 19. September erwähnten Bettagsansprache «Die Sendung der Frau» herausgekommen ist. Das Buch an der Saffa, nämlich in der Buchhandlung an der Ladenstrasse, wird von Hans R. Streuli erwähnt. Interviews, ein Artikel über seelenkundliche Bücher von Dr. Eleonora Brauchlin, ein Beitrag von Karl Schumacher über Luise Rinser und ihre Bücher sowie ein solcher von Ursula von Wiese über Frauen, Tiere und Tierbücher und eine namhaften Schweizer Lyrikerinnen gewidmete Seite bereichern die Nummer. (Redaktion Dr. phil. Eduard Stäuble, St. Gallen, Herausgeber: Schweizerische Werbestelle für das Buch, Seefeldstrasse 35, Zürich.)

Das «Neue Winterthurer Tagblatt» veröffentlichte in der Nummer vom 27. August einen im zweiten Augustheft der Zeitschrift «Die Gegenwart» (Frankfurt a. M.) von Arianna Giachi erschienenen Artikel «Ehe sie wählen dürfen» als unbedingt zu beachtende und ernst zu nehmende «ausländische Stimme zur Saffa».

Die Gewerkschaftliche Rundschau, Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes enthielt einen Aufsatz von Hedi Leuenberger-Köhli «Saffa 1958 — die grosse Schau der Schweizer Frauen».

Auch das «Schweizerische Gartenbau-Blatt» räumte der Saffa mehrere bebilderte Seiten ein, brachte u. a. einen Beitrag der Sekretärin des Schweizerischen Gärtnerinnen-Vereins, Suzanne Jeannin, über die Gärtnerinnen an der Saffa und gab über die Entwicklung des Gärtnerinnenberufes in der Schweiz von 1900 bis 1957 Aufschluss.

«Der festliche Sommer der Frauen» ist das Saffa-Sonderheft der von Maria Trüeb-Müller, redigierten Zeitschrift für Frauenart und Frauenwirken überschrieben. Ueber die Hausfrau an der Saffa schrieb Küngolt Heim-Aebli, Hanni Zahner über das Leben und Wohnen der Familie. Hedwig Lutz-Odermatt befasste sich mit der unter «Lob der Arbeit» und Lina Beck-Meyenberger mit jener unter «Die Frau im Dienste des Volkes» gezeigten Saffa-Sonderausstellung. Die «Linie» wurde von Yvette Arnaud-Torche den Leserinnen nahegebracht, während sich Hildegard Kronenberger den künstlerischen Frauenleistungen an der Saffa zuwandte. Auch das als Ausgangspunkt zum Brückenbau zu nennende Saffa-Kirchlein wird erwähnt.

Nicht minder zu den sich in die Ziele der Saffa einfügenden Publikationen möchten wir das Doppelheft 2/3 der Blätter für Volkskunst und Handwerk «Heimatwerk» nennen, Redaktion Dr. Ernst Laur. Die Vereinigte Heimatwerkschule in Richterswil kommt darin zu Worte, und viele prachtvolle photographische Aufnahmen ergänzen die das fast hundert Seiten starke Heft füllende Schilderung, zu welcher u. a. ein Gespräch mit der Leiterin der Webschule des Heimatwerks, Gertrud Raths, gehört, ebenfalls — wie übrigens der von Fritz Wezel beigesteuerte Aufsatz «Ferienkurse für jedermann» — reich bebildert.

Das Augustheft «Das Schönste», München, enthielt eine acht Seiten lange, reich bebilderte Gross-Reportage «Saffa 1958 Zürich», mit dem Bild der Chefarchitektin und dem von ihr geplanten Wohnturm, mit dem Trigonhaus und dessen Architektin, Heidi Wenger, der Tessiner Locanda und der Architektin Silvia Witmer-Ferri, die bereits zahlreiche Villen und Landhäuser am Luganeser- und Langensee erbaute, sowie das Bild der in Neuenburg lebenden und wirkenden Architektin Beate Billeter und — fast überdimensional gross — jenes ihres Bungalow-Hauses.

In die Saffa-Reihe hinein möchten wir auch die soeben von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich 1, mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia herausgegebene Broschüre von Hanni Zahner «Feste und Feiern in der Familie» nennen, das von Müttern und Vätern, von Lehrerinnen, Heimleiterinnen und Vereinspräsidentinnen auf die schon bald wieder nahenden Festtage hin sicher mit Freude willkommen geheissen wird.

«Die Aufgabe des heutigen Kindergartens». Auch diese von Fräulein Trudi Pfisterer, Riehen-Basel, verfasste Schrift wurde auf die Saffa hin herausgegeben und gelangte in der Halle «Erziehung» auf der Galerie zum Verkauf. Sie kann beim Schweizerischen Kindergärtnerinnenverein bezogen werden. Es wird darin die ernst zu nehmende, überaus wichtige Aufgabe des Kindergartens in der heutigen Zeit grundlegend beleuchtet und erklärt. Das Spielen und Schaffen im Kindergarten, neben dem Kindergartenraum die Erziehung des Kindes zur Gemeinschaft als zentrales Problem sowie die Sonder-Kindergärten werden besprochen. Die Schrift ist illustriert.

In der September-Nummer des «Nelly-Kalender» entdeckten wir einen illustrierten Beitrag «Lob aller Arbeit» an der Saffa 1958 von H. P. (Verlag Hartmann, Küsnacht/ZH)

Information für die Frau, Bonn. Hier finden wir in der Nummer 7/8 den Abdruck der Einleitung, die Frau Dr. Gabriele Strecker ihrer Sendung vom 4. August am Hessischen Rundfunk gegeben hat, darin auch — in der Informationsangabe — das Schweizer Frauenblatt, offizielle Ausstellungszeitung, Erwähnung fand.

Der Nebelspalter nimmt auf originell charmante Weise von der Saffa Abschied, mit einem farbigen Titelbild von Barth, eine riesengrosse Schweizer Frau, mit Winkelmass und Senklot bewaffnet, die von ihrem en miniature gezeichneten Mann flehentlich ersucht wird: «Saffa, Saffa, Söffeli, chumm jetz wieder hei.»

w.

Politisches und anderes

Herbstsession der eidgenössischen Räte

Am Montag sind die eidgenössischen Räte in Bern zur Herbstsession zusammengetreten. Sie wird 2 Wochen dauern. In seiner 1. Sitzung genehmigte der Nationalrat zwei Vorlagen betr. die Verwendung der Atomenergie zu friedlichen Zwecken. Auch die Vorlage über die Beteiligung der Schweiz am gemeinsamen Betrieb des Versuchsreaktors in Halden (Norwegen) wurde gutgeheissen. Im Ständerat wurden die Kredite für die Erhaltung der rätoromanischen Sprache sowie für das Universitäts-Institut für höhere internationale Studien in Genf gebilligt.

Zurückweisung des Schreibens Chruschtschews durch Eisenhower

Präsident Eisenhower hat am Samstag die Note des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschews über Formosa vom letzten Freitag zurückgewiesen und unbeantwortet an den Kreml zurückgehen lassen. Präsident Eisenhower bezeichnete das jüngste Schreiben des sowjetischen Ministerpräsidenten als «masslos und schimpflich» und erklärte, die Note sei im Rahmen der bestehenden internationalen Gepflogenheiten unannehmbar.

Angriff Chruschtschews auf de Gaulle

Das sowjetische-kommunistische Parteiorgan «Prawda» veröffentlichte am Sonntag ein Interview mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten, in dem dieser erklärt, die neue französische Verfassung ziele auf «die Errichtung eines Regimes des Terrors und der Repressalien ab».

13. UNO-Generalversammlung

Vor einigen Tagen wurde in New York die 13. ordentliche Generalversammlung der Vereinten Nationen eröffnet. Zum Präsidenten der Versammlung wurde der libanesische Aussenminister Dr. Malik mit 45 Stimmen gewählt, während der Kandidat des Sowjetblocks, der sudanesische Aussenminister Ahmed Maggoub, nur 31 Stimmen erhielt. Die Generalversammlung setzte auf die Tagesordnung u. a. die algerische und die Zypernfrage sowie das Abrüstungsproblem. Auch die Lage in Ungarn wird behandelt.

Algerische Exilregierung

Die algerische «Nationale Befreiungsfront» (FLN) rief gegenwärtig Freitag in Kairo eine algerische Exilregierung unter der Leitung Ferhat Abbas aus. Sitz der neuen Regierung ist Kairo. Acht arabische Länder haben bisher diese Regierung anerkannt: die Vereinigte arabische Republik, der Irak, Libyen, Jemen, Tunesien, Marokko, Jordanien und Saudi-Arabien. Auch die kommunistische Volksrepublik Chinas und der Sudan haben die Exilregierung anerkannt.

Rücktritt des Hauptberaters Präsident Eisenhowers

Der persönliche Assistent Präsident Eisenhowers Sherman Adams ist zurückgetreten. Er bezeichnete die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen hinsichtlich seiner Beziehungen mit dem Bostoner Textilfabrikanten Goldfine als Beschimpfung.

Die Gemeindewahlen in Schweden

In Schweden fanden Gemeindewahlen statt, aus denen die Konservativen mit grössten Gewinnen hervorgingen. Auch die Zentrumspartei erhielt erhebliche Gewinne, während die Liberalen schwere Verluste hinnehmen mussten. Die Sozialdemokraten konnten sich als grösste Partei des Landes halten.

Warnung der Walliser Regierung

Der Staatsrat des Kantons Wallis hat bei den Bundesbehörden interveniert, um sofortige und wirksame Hilfe zu erlangen gegen die Schwierigkeiten auf dem Gemüse- und Früchtemarkt und Verderb der Grossernte. Am Samstagnachmittag veranstaltete eine ansehnliche Zahl von Bauern, Obst- und Gemüseproduzenten aus allen Teilen des Kantons Wallis in Sion eine Protestkundgebung.

Einweihung der Kraftwerke Mauvoisin

Am 17. September fand die offizielle Einweihung der Kraftwerke Mauvoisin (Val de Bagne, Wallis) statt. Die Gesamtkosten der Anlagen mit der höchsten Staumauer der Welt belaufen sich auf rund 450 Millionen Franken.

Abgeschlossen, Dienstag, 23. September 1958. *cf*

Was wir liden soltind,
das schupfen wir ab uns.
Was wir von uns werffen soltind,
das dulden wir und lidend's.
Ist unsre Verkertheit. *Zwingli*

Von meinem griechischen Hügel...

Von Margit Gantenbein

(Schluss)

Der alte Herr erzählt dann, wie er als erster die moderne Technik nach der Insel Korfu gebracht hat: das erste Fahrrad, die erste Petrollampe, das erste Radio, das erste Auto, die erste elektrische Pumpe, und noch vieles anderes mehr. Und zu allen seinen Erzählungen weiss er zahllose Episoden, welche mir ein Bild des alten Korfu vermitteln. So zum Beispiel wusste der Zoll hier nie, was für einen neuen, verrückten Apparat er nun wieder nach Korfu brachte, wenn er aus Paris oder London zurückkam, und jedesmal wurden genaue Untersuchungen angestellt. Das Bewegendste war das erste Automobil. Es schnaubte und pfupfte selbst wie ein wildes Pferd, und als mein Freund das erstemal mit seinen Pferdekräften auf der Landstrasse fuhr und ihm ein berittenes Pferd entgegenkam — nun, da war die Katastrophe da. Wild vor Schreck warf das Pferd den Reiter in den Strassengraben, machte kehrt und ward nicht mehr gesehen. Der Bauer aber blieb wie tot liegen. «Sag etwas, nur ein Wort», flehte ich den Bauern an. Doch er blieb stumm, tot, scheinbar. Erst als wir ihn mit dem Auto nach Hause gefahren und ihn wiederbelebt hatten, begann er zu sprechen. Und was er alles sagte! Nichts als Flüche. Doch ich war froh, glücklich, dass er überhaupt sprach. Wenn er nur lebte!»

Auch was seine von den Deutschen bombardierte grosse Fabrik, die damals fünfhundert Arbeiter beschäftigte, anbelangt, hat des alten Herrn Erzählung Bedeutung, denn da ging es ihm nicht viel anders als anderen, die mir von ihrem bombardierten Besitz erzählten. Mochten nun die Engländer, die Italiener oder die Deutschen oder Amerikaner die Bomben abgeworfen haben, mochte der Schaden klein oder unermesslich gewesen sein, immer war das Resultat letzten Endes das gleiche: Der Staat gab keine Entschädigung. Er erhielt von verschiedenen Ländern zwar Reparationskosten bezahlt, brauchte sie jedoch für soziale Zwecke, statt dem Privateigentümer etwas zu entschädigen. «Doch, doch, wir bekamen wohl etwas!» ruft jetzt die Gastgeberin, die Frau des alten, früher unendlich reichen Herrn, alle, die wir etwas verloren hatten, wurden aufgefordert, unsere Entschädigung abzuholen. Wir erhielten alle ein paar Yard ungebleichte Rohbaumwolle.»

Von meinem Hügel aus bin ich auch mit der Aerzteschaft des Städtchens Corfu in Kontakt gekommen. Ich brauchte einige Doktores, bis wir herausfanden, dass mein «Leiden» von einem Zahnnerv kam. Und ich brachte es nicht zustande, etwas für meine Konsultationen zu bezahlen. «Sie haben ja nichts», sagten die Aerzte zu mir. «Es war nicht das Ohr. Der Hals ist in Ordnung. Es ist nicht die Nase», sagten sie. «Es kostet nichts.»

In den Sprechzimmern arbeiten die Doktores hier ohne weisse Aerzteschürze und sehen wie gewöhnliche Bürger aus, wenigstens jetzt, im Sommer, und so benehmen sie sich auch. Sie plaudern und lassen sich Zeit. Sie interessieren sich für das Ausland und sprechen von ihren Studien und Reisen. Und dann noch etwas: Ueberall im Wartezimmer kommt der Fremde zuerst an die Reihe. Die anderen Patienten finden es selbstverständlich, dass der ausländische Gast nicht warten muss.

Der Zahnarzt dann war ein besonderes Erlebnis. Er ist immer noch als der «beste» Dentist von Corfu bekannt, obwohl er nach italienischem Muster von 1900 arbeitet, also mit einem fussgetretenen Bohrer, mit Riechfläschchen und, wenn möglich, ohne Einspritzungen. Er braucht mit Vorliebe Naturheilmethoden und findet, dass an den Zähnen auch noch der Mensch ist, den man bei der Behandlung in Berücksichtigung ziehen muss. Sein Sohn, der sein Sprechzimmer nebenan hat, besitzt allerdings die allerneuesten Apparaturen. Trotzdem verweisen die gebildeten Korfioten den Besucher auf den alten Herrn, der auch eine wundervoll sanfte Hand hat und einem öfters mit bezaubernd naiver Ermutigung das Riechfläschchen darreicht. Beim Abschied und wenn man ankommt, küsst er den Damen die Hand! Die Rechnungen passen sich den Vermögensverhältnissen der Patienten an, sind aber nie hoch.

Ich fand überhaupt, dass die so geschäftstüchtigen Griechen eine wundervolle Grosszügigkeit dem Geld gegenüber haben. Sie sind scharf auf Geschäfte, es stimmt, und sie betreiben sie mit einem Eifer und Aufwand, als ginge es darum, eine Ehrenurkunde für Tüchtigkeit zu verdienen. Aber dann können sie auch wieder mit grosser Gelassenheit einen Verdienst davonschwimmen lassen. Mir scheint, das sei immer dann, wenn Persönliches eine Rolle zu spielen beginnt. So wird man in den Kaffeehäusern — und es gibt Dutzende — sowie in den Restaurants und Cafés auf der Esplanade, im Freien, nie wegen Konsumationen belästigt. Jeder darf dort sitzen, so lange er will, und wenn er nichts isst oder trinkt, ist es auch recht. Einmal wird er dann schon etwas nehmen, morgen oder übermorgen, scheinen die Kellner zu denken. Und mich fragen sie manchmal, wenn ich mich hinsetze: «Wünschen Sie vielleicht nichts?» Und das heisst: «In diesem Falle, bleiben Sie trotzdem sitzen, und ruhen Sie sich aus.»

Auf meinem griechischen Hügel — ich vergass fast, es zu erwähnen — habe ich auch noch einen eigenen Heiligen. Er wurde mir sozusagen mit dem Häuschen vermietet, denn er wohnt in der Kapelle, die zu meiner Behausung gehört. Er ist unter der Steinplatte mit der griechischen Inschrift begraben. Niemand weiss, wie er heisst, aber er ist wundertätig, das beweisen die vielen Gaben der Menschen, welche von ihm ihre Wohltaten empfangen haben.

Manchmal gehe auch ich den Heiligen besuchen. Ich bringe ihm Blumen, dunkelrote und rosa Oleander, duftende Myrthen und dunkle Geranien.

Und der Pächter des Herrschaftsgutes nebenan, wenn er am Sonntag mit seinen Kindern zum Heiligen kommt, fragt mich jedesmal wieder dasselbe:

«Riechst du, wie er duftet, der Heilige? Hast du ihn auch schon beten gehört?»

So spricht der Pächter zu mir. Er kennt nur die «Du-Form», und sein argloses Herz glaubt an die Wunder des Heiligen. Er sagt: «Immer, wenn er an Menschen Wohlgefallen findet, duftet er. Es gefällt ihm, dass du hier wohnst.»

Und so kommt es, dass ich von meinem griechischen Hügel aus nicht nur in eine Art nahen Kontakt mit der Königsfamilie und in enge Beziehung zum griechischen Volk gekommen bin, sondern auch noch einen seiner namenlosen Heiligen kennenlernte. Er duftet für mich. Und manchmal hoffe ich auch im Stillen, er möge auch für mich ein Wunder vollbringen.

Von der Antike zur Gegenwart

Für die Töchterschule Zürich mag es nicht leicht gewesen sein, ihren Beitrag zu finden, den sie zur Saffa beisteuern wollte. So vieles war schon geboten, gezeigt und vorgeführt worden. Gab es, so mussten sich die Töchterschülerinnen fragen, überhaupt noch etwas, das in den Rahmen der Ausstellung passte, dennoch aber noch nicht zu sehen gewesen war. Da zeigte sich ein rettender Gedanke: Wie wäre es, wenn man versuchen würde, das allgemeine Wissen um die Geschichte der Vergangenheit in Bildern niederzulegen und diese Folge bis zur Gegenwart fortzusetzen.

Der Plan wurde gefasst und Fräulein Dr. Clara Stucki mit der Gesamtgestaltung und Regie betraut, während die Ausführung der einzelnen Bilder und Tänze, die Komposition der Begleitmusik, der Entwurf und die Herstellung aller Kostüme den Lehrerinnen und Lehrern der Töchterschule Zürich, Abteilung I, in Zusammenarbeit mit den Schülerinnen überlassen wurde.

Das erste Bild führte uns ins Altertum. Aus Homers Odyssee war jene Szene gewählt worden, wo die Königstochter Nausikaa mit ihren Mägden zusammen am Ufer des Flusses die Wäsche reinigt, um sich später mit den Gespielinnen zu vergnügen. Alle Kostüme dieses Bildes waren in zarten Pastelltönen gehalten, zu welchen die liebliche Musik der Blockflöte bestens passte. — Wie zu Beginn, wurde auch jetzt wieder durch eine Sprecherin ein einführender Kommentar eingeflochten; denn im Zwischenspiel verfolgten sich die Satyrn und die Nymphen, führten zeitgemässe Bewegungsspiele vor und gaben ihrer Freude in Purzelbäumen Ausdruck.

Schon waren wir im Mittelalter angekommen, in der Zeit der Minnesänger. In altdeutscher Sprache wurde das Lob der edlen «frouwe» gesungen, wobei man nicht ausser acht liess, die Ruhe der damaligen Zeit bis zur Neige auszukosten.

Ganz in eine andere Welt führte der Bäuerliche Hochzeitstanz, der von einer fröhlichen Musik angeführt und durch starke Farben (Rot und Grün) betont wurde.

Einem Gemälde Botticellis sollte das nächste Bild, die Renaissance verkörpernd, gleichen — und tatsächlich, die Figuren des Altertums, die in Italien zu neuem Leben erwachten, glichen stark den Vorbildern, die dem Meister gedient hatten und zu welchem die Verse von Lorenzo de' Medici, des Herrn von Florenz, im Original, in der italienischen Sprache, vorgetragen wurden.

Mit der Szene des Barocks, der «Marketenderin Courasche», konnten wir uns nicht so ganz einverstanden erklären. War es wirklich notwendig, die Trostlosigkeit des Dreissigjährigen Krieges in solch drastischer Weise aufleben lassen?

Wie erfreulich war dagegen das 19. Jahrhundert mit der Szene «Strasse in London» vertreten. War schon dieses Motiv äusserst günstig gewählt, so verhalfen die kleinen Details, die parlierenden Frauen, die Strassenjungen, der Clochard und nicht zuletzt das Erscheinen der zu jener Zeit im Entstehen begriffenen Heilsarmee zu abwechselnden Kontrasten.

Hübsche französische Chansons und eine Jazz-Einlage bildeten den Uebergang zur Gegenwart, die mit Liedern von Béla Bartók, Tänzen von Heinrich Sutermeister, vom Schulorchester gespielt, und zeitgenössischen Gedichten vertreten war. Die musikalische Leitung des Schlussbildes hatte Willi Gohl, der es in bekannt gekonnter Art verstand, die Mädchen zum neuen Musikgut zu begeistern. *S.*

Letzte Vorlesung im Club-Pavillon SAFFA

Es war begrüssenswert, zum Abschluss der vielen schönen Stunden, die uns die Schweizer Schriftstellerinnen bescherten, nochmals Berthe Kollbrunner ans Pult treten zu lassen: Ihre Doppelsprachigkeit (französische Gedichte und eine ironisch-hinterhältige Geschichte) zeugten von der «Spannweite» der Saffa, die alle Landesteile umschloss. Der Anfang mit Clara Fabel-Egli und ihrer zuckersüssen Erzählung vom Knaben Frühling geriet ja wohl ein wenig daneben, doch das Ende mit den Versen der preisgekrönten Lyrikerin Maria Lutz-Gantenbein entschädigte dann vollauf dafür. Die Obertoggenburgerin Fabel könnte viel von der eigentümlichen «Tiefe» der St. Gallerin lernen: Mit einem Nichts, mit vier Zeilen, umreisst sie ein Lebensgefühl. Ihre freien Verse klingen so schön, dass man bei ihr die Innehaltung von Reimen in keiner Weise vermisst. Jedenfalls besitzt die Dichterin (sie ist eine) einen Blick, der hinter die Dinge dringt. *M.*

Marionettenspielerinnen

Eine der Spielgruppen des St.-Galler Puppentheaters, die Töchterschule Talhof, brachte an der Saffa im Club-Pavillon Wilhelm Hauffs berühmtes Märchen «Kalif Storch» zur Aufführung. Man erlebte eine köstliche Stunde naiver Heiterkeit. Der mit seinem Vezir als Langbein verwandelte Fürst und die in eine Eule verzauberte indische Prinzessin amüsierten uns grossartig. Figuren und Textanordnung, Musik und Bühnenbilder, alles stammte von den etwa 17jährigen Marionettenspielerinnen. Die zahlreich zu der Vorstellung erschienenen Besucherinnen der Saffa werden es nicht bereut haben, sich einen Augenblick von der Ausstellung zurückgezogen und in den Bann des Marionettenspiels jugendlicher Künstlerinnen begeben zu haben. *M.*

109. Benedetti-Ausstellung

Im Kunststuben-Restaurant in Küsnacht ZH finden wir diesmal keine heutigen Schweizer Maler, sondern die grossen Meister der Vergangenheit, wobei uns ganz besonders ein weisses Pferd von Géricault gefällt. Corot und Courbet, Manet und Toulouse-Lautrec sind wie Ruysdale und Spitzweg vertreten; eine Landschaft Pissaros darf in ihrem schillernden Glanze gleichfalls nicht fehlen. Nennen wir noch Ingres und Raffaëli, zu denen der unter uns lebende Edouard Henriot als Repräsentant der Gegenwart tritt: seine hellen Landschaftsbilder und andere Werke sprechen von der Daseinsaufgeschlossenheit des Lausanners. Dass Maria Benedetti aus einer Privatsammlung die wertvollen Gemälde der Franzosen zur Schau bringt, gibt ihrer Galerie (bis zum 10. Oktober) eine festliche Stimmung. *M.*

Die Frau in der Kunst

Zur Erinnerung an Alis Guggenheim

Kürzlich ist im Kantonsspital Zürich die Malerin und Bildhauerin Alis Guggenheim gestorben, deren Tessiner Bilder und kleinformatige Bilder aus dem heimatlichen Lengnau sich gerade im Verlauf der letzten Jahre einer immer wachsenden Beliebtheit erfreuten, während die Kunstkritiker und der engste Kreis ihrer Freunde seit je um die ungewöhnliche Begabung dieser seltenen Frau wussten, deren Leben sich zugleich wie ein Märchen und wie ein Abenteuerroman der Wirklichkeit liest. Alis Guggenheim konnte so gut erzählen und schreiben, wie malen, zeichnen und töpfern —, ein hoher Sinn für Geselligkeit und für echte Freundschaft war ihr eigen, und vielleicht ist sie die letzte Mitteleuropäerin gewesen, die — ähnlich wie George Sand — einen stilvollen Salon führte, bei dem sich an den denkwürdigen Samstagnachmittagen in ihrem Zürcher Atelier hoch über der flaschengrünen Sihl oder an der Weinbergstrasse javanische Prinzessinnen, französische Surrealisten und marokkanische Silberschmiede in lächelndem Einklang begegneten und jenen Völkerbund im kleinen schaffen halfen, dessen Idee ihr mehr als alles andere teuer war.

Alis Guggenheim ist Autodidaktin gewesen. Einer einfachen und kinderreichen jüdischen Familie Lengnaus entstammend, hat sie sich durch unermüdliches und zähes Ringen von der Modistinnengehilfin zur Malerin, Bildhauerin und Keramikerin von Rang emporgearbeitet. Wenn man versucht, das sehr Besondere und Einmalige in ihren Schöpfungen zu fassen und zu kennzeichnen, so muss man in erster Linie immer wieder die Wendung von der edlen Einfalt und Grösse nennen, dann aber auch jene wohltuende Naivität des Herzens hervorheben, die sie zu einem echten «Peintre naïf» machten; besonders in den Bildern aus dem Kreis der Familie in Lengnau — der Vater kommt abends totmüde nach Hause, und eines der Mädchen zieht ihm die schweren Stiefel aus oder die Familie bewundert den roten Kamm und den wunderbaren Schweif eines Hahns — äussern sich ein Marc Chagall verwandter goldener Humor und eine kindliche Phantasie, die in unseren Tagen immer seltener zu werden drohen. Erlesen schön, kühn in der Komposition und delikat in den Farben sind auch ihre Hafenbilder von Camogli und Portofino, aus deren Segeln und Hausmauern uns Sonne, Wind und herber Salzgeruch anspringen. In den Ausstellungen im Zürcher Helmhaus, im Strauhof und an der Biennale von Lugano sind uns aber auch andere, schon fast ins Transzendentale gerückte Motive, besonders einzelnen Winterlandschaften, aufgefallen. Jahr um Jahr im Spätherbst, mit dem Auftauchen der ersten Marronibrater in unseren Städten, hat Alis Guggenheim dem ihr liebgewordenen Muzzano den Rücken gekehrt, um zu ihrer Weihnachtsschau zu rüsten und mit ihren alten Freunden Wiedersehen zu feiern; es gibt unter ihren Keramiken die Gestalten von Mädchen, von Jünglingen und Tieren, die in ihrer Grazilität und tänzerischen Anmut einer andern Welt zu entstammen scheinen, und unter vielen Dingen vermögen wir uns heute ganz besonders der verhaltenen Zeichnung einer schlichten Ofenkachel zu erinnern, aus der uns der ganze zage tessinische Weidenfrühling in seiner ländlichen Innigkeit entgegenglänzt.

Das weder an Zahl noch an Bedeutung geringfügige bildhauerische Werk Alis Guggenheims ist schwerer zu fassen als ihr Oeuvre an Zeichnungen, Gemälden und Töpfereien — die Formen der von ihr bemalten Vasen und Schüsseln waren Jahr um Jahr strahlender geworden, wie die Gebilde eines Menschen, der die Schlüssel des Lebens gefunden zu haben scheint —, aber vielleicht sind sie der Mitte ihres Wesens noch näher: von ihnen geht eine zuweilen herbe und kühle Huld aus, wie von jenen frühgriechischen Bildwerken, deren Betrachtung die junge Frau von damals so erschütterte, dass sie ihren Hutsalon verkaufte und mit dem Erlös nach Paris fuhr, um selbst Bildhauerin zu werden. Schon früher hatte Alis G. mit jener mutigen Entschlossenheit einmal die Schweiz verlassen, um Russland zur Zeit der revolutionären Wirren zu besuchen und das Kunststück zu vollbringen, dort aus ihrer Hände Arbeit zu leben... Man versteht die Werke dieser hochgemuten Künstlerin nur schlecht oder nur halb, wenn man bei ihr nicht vom Menschlichen, vom Ewig-Weiblichen, vom Ur-Mütterlichen ausgeht, für das es keinen Anfang und keine Grenze gibt und geben kann, keine Schranken des Standes, der Geburt, der Nationalität und der Religion mehr. Hunderte und Tausende von Künstlern und kunstbegeisterten Menschen der verschiedensten Berufskreise sind im Lauf der Jahre in ihren Ateliers eingekehrt, viele haben die Brosamen ihres Reichtums genossen; denn Alis kargte nicht mit den Pfunden, die ihr die Natur in überreichem Mass verliehen hatte, fast allzu leichtgläubig breitete sie den Teppich ihres Lebens mit dem Schatzhaus der Erinnerungen und Begegnungen vor allem, die zu ihr fanden, aus. Und bei allem war sie in ihren persönlichen Bedürfnissen bescheiden wie ein Klosterbruder.

Alis Guggenheim war eine wunderbare Frau, eine grosse Seele, ein bescheidener und friedfertiger Mensch: wenn man in ihrem Zuhause eintrat, umfing einen die Ruhe und der Frieden einer andern Zeit. Jede Form von Eile und Ueberstürzung war ihr ein Greuel, persönlich brachte sie ihre Töpfereien zum Brennen nach Noranco. Ich weiss noch wohl, wie mich bei der ersten Begegnung mit der Künstlerin — dieser Gegensatz von äusserer Anspruchslosigkeit und innerem Reichtum — im Innersten ergriff, und wie ich den Kern ihres Wesens im folgenden Gedichtfragment zu fassen suchte:

Lieder erfüllen den Raum,
Ein Lächeln erhellt diese Welt,
Kein Wirklicher geht ohne Traum,
Nur Totes der Feindschaft verfällt.

Wir leben, wir trotzen dem Tod,
Wir singen, weil singen beglückt,
Wir leiden, wir stehen in Not,
Doch sind wir dem Hader entrückt.

Arnold Burgauer

SAFFA-Teilausstellung im Zürcher Helmhaus

Bald wird nun auch die im Zürcher Helmhaus gezeigte Saffa-Teilausstellung der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen ihre Tore schliessen. Wir sind nochmals hingegangen und haben uns darüber gefreut, dass auf Anraten der Eidgenössischen Kunstkommission die beiden Wandbehänge «Spielzeug I» und «Spielzeug II» von Ruth Jean-Richard vom Bund angekauft wurden. Angekauft vom Bund wurde ferner von Rena Hubacher «Hohe Schule», ein entzückendes Zirkus-Motiv in subtiler Gestaltung, sowie von der Engadinerin Angiola Mengiardi-Klainguti «Toskanische Häuser».

Gerne haben wir nochmals in Musse von Hanny Fries die Federzeichnungen «Mädchen» und das hervorragend gelungene Selbstbildnis betrachtet. Fanny Brüggers «Garten im Winter» und «Bouquet» von Therese Strehler haben wir uns aufs neue gemerkt, auch die beiden leicht skurrilen, auf Glas geschaffenen Bilder «Galoppe» und «Strada» der in Lausanne lebenden Charlotte Blumer. Weiter: Die algerischen Skizzen von Clara Vogelsang-Eymann, «Larvenatelier» und «Schiffe» von Faustina Iselin und, eindrücklich, sehr expressiv, die von Marcelle Dalmatis gezeigte Kohlenzeichnung «Je n'ai rien fait de la vie». *w.*

Stiftung Lucerna, 32. Ferienkurs

Dieser findet vom Montag, dem 13. Oktober, bis Freitag, dem 17. Oktober, im Saal des Grossen Rates im Regierungsgebäude an der Bahnhofstrasse statt. Thema: Probleme der jungen Generation. Referenten: Dr. med. Theodor Bovet, Basel (Liebe und Ehe in heutiger Sicht), Dr. phil. Marcel Fischer, Direktor des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaften, Zürich (Vom Erlebnis des Kunstwerks), Prof. Dr. Werner Kägi, Zürich (Jugend, Staat, Politik), Dr. Robert Leuenberger, Studentenseelsorger, Basel (Die Autoritätskrise unserer Jugend; Die Glaubenskrise unserer Jugend; Das Ja zum Leben); Gertrud Saxer, Gymnasiallehrerin, Bern (Die junge Schweizerin in der heutigen Zeit); Dr. Eugen Rutishauser, Direktor des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern (Gedanken über den Weg zur Bildung), Dr. E. Studer, Rektor des Gymnasiums, Thun (Bildung und Schule unserer Zeit), Prof. Dr. J. Ungricht, St. Gallen-Zürich (Berufswahl und Beruf). Auskunft und Anmeldungen: Dr. Martin Simmen, Rhynaustrasse 8, Luzern, Tel.-Nr. (041) 2 23 13. *w.*

100 Jahre Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster, Zürich

Am 30. November werden es hundert Jahre her sein, seit unweit der Neumünster-Kirche, am Hegibach, Zürich, ein kleines, zugleich als Diakonissenanstalt gedachtes Krankenhaus eröffnet wurde.

Am Sonntag, dem 28. September, wird die Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster ihre Hundertjahrfeier begehen. Wir entbieten der Stätte des Heilens und Helfens, den im Dienste der Barmherzigkeit stehenden Diakonissen (ihrer 552 an der Zahl, in 22 Krankenhäusern, 10 Altersheimen, 7 Stationen für Kinder und Jugendliche, 53 Gemeindepflegen, 4 Ferienheimen, 3 Missionsstationen usw. wirkend) unsere besten Glückwünsche. Ueber Gründung und Bestehen des Hauses, wie über die Feier berichten wir noch. Red.

Arbeitstagung für Sozialarbeiter

Die Schweizerische Vereinigung Sozialarbeitender führt alle zwei Jahre einen Weiterbildungskurs für Fürsorger und Fürsorgerinnen durch. Der diesjährige Kurs fand vom 14. bis 16. September in Weesen am Walensee statt. Die meisten Kursteilnehmer hatten somit auf dem Hinweg Gelegenheit, noch einmal die Saffa zu besuchen.

Fräulein Yvette Mayor, Lausanne, die Präsidentin der Vereinigung, führte die Kursteilnehmer in einem interessanten, gut fundierten Referat ins Gesamtthema des Kurses — «die soziale Arbeit in der täglichen Wirklichkeit» — ein. Sie zeigte, wie die Probleme in der sozialen Arbeit trotz ihrer Vielfalt immer wieder gewisse gemeinsame Erscheinungen aufweisen, die uns daran erinnern, neben der täglichen Kleinarbeit die grossen Zusammenhänge nicht unbeachtet zu lassen.

In seinem Hauptreferat über die Bedeutung der Soziologie für die Sozialarbeit wies Herr PD Dr. E. Walter, Zürich, auf die Berührungspunkte der Soziologie mit der Psychologie hin. Er erörterte u. a. an Hand eines geschichtlichen Ueberblicks die Entwicklung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz, die zur heutigen Struktur führten. Der Referent besprach abschliessend ein ausführliches Literaturverzeichnis und empfahl den Zuhörern, sich im Selbststudium vermehrtes Wissen auf diesem Gebiet anzueignen.

Die meiste Zeit der Kursarbeit war den Arbeitsgruppen gewidmet, in denen Fragen der Berufsethik, der Soziologie und der sozialen Arbeitsmethoden zur Diskussion standen. Zum ersten Male wurde in einem schweizerischen Weiterbildungskurs neben den Methoden der Einzelfallhilfe auch diejenigen der sozialen Gruppenarbeit besprochen. Als Leiter der Arbeitsgruppen wirkten neben den Herren Dr. E. Walter und G. Mastropaolo, Psychologe in Lausanne, Leiterinnen der Schulen für soziale Arbeit und drei Fachexpertinnen aus Holland, Deutschland und Frankreich, mit. Nur dank der Unterstützung durch die UNO war es möglich gewesen, die drei Ausländerinnen zu engagieren. In der letzten Plenarversammlung berichteten Vertreter der verschiedenen Diskussionsgruppen über die geleistete Arbeit in den Gruppen.

Nicht unerwähnt darf die köstliche Plauderei von Fräulein Ruth Libermann, Fürsorgerin an der Pariser Oper, bleiben. Sie erzählte mit französischem Charme von ihrer Arbeit mit allen denjenigen, die hinter und vor den Kulissen zum Gelingen einer Theateraufführung beitragen. Ganz besonders liegen ihr die «Petits Rats» — die Kinder der Ballettschule — am Herzen, die oft schon mit acht Jahren ihre harte und strenge Tänzerlaufbahn an der Oper beginnen.

Gegen 160 Teilnehmer aus der ganzen Schweiz, darunter einige Behördemitglieder und ein Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit sowie einige Gäste aus dem Ausland hatten sich zu diesem Kurs in Weesen eingefunden. Obwohl an solchen Tagungen die Weiterbildung im Vordergrund steht, so dienen sie doch auch allen Teilnehmern zur Kontaktnahme und zum gegenseitigen Gedankenaustausch, deren Wert nicht unterschätzt werden darf. *ma*

Stoffe geben der neuen Mode das Gesicht

Zu Beginn der Wintermodesaison gab die Firma Grieder & Co., Zürich, einen interessanten Einblick in die Auswahl neuer Woll- und Seidenstoffe. Die Mode, die mit Formen und Zutaten sparsam umgeht, stützt sich um so stärker auf die Perspektiven, die die Stoffe selbst eröffnen: Fast durchweg weisen sie eine Struktur auf oder erhalten ihr Eigenleben durch die starken Farben, durch augenfällige Dessins und Drucke.

Besonders reichhaltig und einfallsreich dessiniert sind die Seidenstoffe. Da gibt es für Nachmittagskleider die Soielaines, viele mit Bouclé, Cloqué- oder Cristaleffekten, federleichte, fast durchsichtige Soielaines, die bedruckt oder façonniert sind und von den grossen Pariser Couturiers viel in ihren neuen Kollektionen verwendet wurden. Für Après-Ski-Stoffe wurden grosszügige Musterungen mit Motiven aus der Bauernmalerei, der Kunst der Aegypter und Etrusker entworfen, während andere Dessins an französische Gobelins erinnern. Interessante Vorschläge für grosse Roben sind eine uni Glanzseide mit grossen, gleichfarbigen Pieds-de Coqs in matter Seide, die modern abgetönten Farben eines Kettdrucks auf Chiné, Reps mit Wolle und Moiré-Seide mit Wolle, die reich bestickten Organzas und Satins Duchesse, die mit Silberfäden durchwirkte Mousselinie und der kostbare Satin Decoupé Velours mit dem Chrysanthemen-Motiv. Häufig wurden Kunstfasern zusammen mit Naturfasern verarbeitet, und Rhodia gelang es herzustellen mit einem absolut echt wirkenden Seidentouché.

Ruhiger ist die Palette der Wollstoffe, bei denen die Uni-Farben Grau, Braun, Beige, verschiedene gedämpfte Grün, Blau, Rot und Senf vorherrschen. Leicht und locker sind sie geworden, Bouclé und Bouclette, Frisé und Crispé, Etamines und Mohaires, um die weiche Linie der Wintermode zu unterstützen. Immer sind noch leuchtend bedruckte Mousseline, Samt in knitterfreier und bügelechter Ausrüstung und Tweeds in eher verwischten Farbgebungen Favoriten.

Die Firma Grieder zeigte diese reiche Auswahl an neuen Stoffen in ihren umgebauten Parterreräumlichkeiten, die sich nun nach einer rund zehnwöchigen Arbeit in modernerer, übersichtlicherer und für den Kunden bequemeren Form präsentieren. *me.*

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN
Orientierungs- und Diskussionsabend
Montag, den 29. September 1958, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock

Thema:
Die Arbeitszeit-Initiative
(betrifft die 44-Stunden-Woche, die am 26. Oktober der Volksabstimmung unterbreitet wird.

Referent: Herr Nationalrat W. Vontobel, Zürich.
Korreferent: Herr Dr. O. Fischer, geschäftsleitender Sekretär des Schweizerischen Gewerbeverbandes, Bern

VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH AN DER THUR (TG)

4½monatiger Winter-Haushaltungskurs
4. November 1958 bis 15. März 1959

Zwei Altersgruppen:
1. Gruppe für Mädchen im Alter von 15-17 Jahren
2. Gruppe für Töchter vom 17. Altersjahr an.

Der Kurs wird als hauswirtschaftliches Obligatorium angerechnet und eignet sich gut für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonderes Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheimes zu bieten versucht, gelegt. Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube geboten, dazu Turnen, Singen, Basteln, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen und Weben. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen, verschiedene Besichtigungen, Vorträge usw.

Prospekte erhältlich beim Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur (TG), Tel. (072) 3 14 35.

Radiosendungen

vom 28. September 1958 bis 4. Oktober 1958

Montag, 29. September, 14.00: Notiers und probiers. Eine Bastelarbeit. - Der Zuckerbäcker kommt. - Brötchen mit frischem Obst. - Was möchten Sie gerne wissen? — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Das Haushaltungsgeld. Eine Umfrage. — Donnerstag, 14.00: Für die Frauen: «Erheyt und erloge». Ungattigs, wo d'Männer und d'Fraue iberenander sage. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Säuglingspflege. 2. Oktober-Neuigkeiten.

Im Fernsehen u. a.: Sonntag, den 28. September, 10.15 bis 11.50 Uhr: Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Professor Karl Jaspers. Uebertragung aus der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Montag, 20. September, 20.45 Uhr: Tausende wie Maria. Film von Harry Watt zum zehnjährigen Bestehen der Weltgesundheitsorganisation.

Mittwoch, 1. Oktober, 17.30—18.30 Uhr: Kinderstunde mit einem von Therese Keller erdachten und gespielten Kasperlistück «Em Fritzli si neu Schiefertafele.»
20.50 Uhr: Sechs Republiken — ein Land, Filmbericht von einer Jugoslawienreise. Der französische Maler Vlaminck, Filmbericht von der Ausstellung aus Genf.

Donnerstag, 2. Oktober, 21.10 Uhr: Impromptu von Jean Giraudoux, Schlosspartheater Berlin, Uebernahme vom Sender Freies Berlin.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

VII. staatsbürgerlicher Informationskurs

Samstag/Sonntag, den 25./26. Oktober im Hotel Gurtenkulm ob Wabern bei Bern

Thema: Demokratie als Lebensform

SAMSTAG, den 25. Oktober, von 15.30 Uhr an:

1. «Psychologische Grundlagen der Demokratie als Lebensform», Herr Dr. Hofmann, Psychologe, Zürich.
2. «Blick über die eidgenössische Innenpolitik», Frau M. von Greyerz, Journalistin, Bern.
3. Nach dem gemeinsamen Abendessen liest Frau Magda Neuweiler, Bern, aus eigenen Werken.

SONNTAG, den 26. Oktober, von 11.45 Uhr an:

4. «Vom Ringen Israels um Freiheit und Existenz», Herr Gemeinderat Klaus Schädelin, Bern.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen um 14.15 Uhr:

5. «Von der Universellen Deklaration der Menschenrechte», Dr. Ida Somazzi, Bern.

Auf alle Vorträge folgt freie Diskussion.

Schluss des Kurses um 16 Uhr.

Die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine werden freundlich gebeten, die Namen der Delegierten dem Sekretariat in Olten: Frl. Dr. med. Maria Felchlin, mitzuteilen, die auch weitere Anmeldungen gerne entgegennimmt.

Da die Platzzahl beschränkt ist, empfiehlt sich die direkte Anmeldung durch Einzahlung des Pauschalpreises von Fr. 25.— auf das Postcheckkonto des Hotels Gurtenkulm, Bern: Nr. III 17 052.

Zahlreichen Besuch erwartend, heissen wir Mitglieder und Gäste freundlich willkommen.

Für die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»:
Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern.
Die Vizepräsidentinnen: Frau M. Kissel, Rheinfelden, Dr. med. Maria Felchlin, Olten.

Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Seit 60 Jahren trinken

unsere Frauen

ihren Kaffee bei Hilti im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Form VALCOLLA: herrlich bequem!

Handschuhweiches Chevreau schwarz. Bequemer, mittelhoher Absatz und leichte, dünne SUITE-Gummisohle

59.80

Frage:

Ermüden Ihre Füsse rasch, sind Ihre Füsse empfindlich oder werden sie von Berufs wegen stark beansprucht .. dann heisst Ihr richtiger Schuh:

BALLY VASANO

Schuhhaus Bally-Rivoli
Zürich Uraniastraße 10

84

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

unser feuilleton

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel wird — sofern genügend Bestellungen eingehen — zum vorteilhaften Preis von Fr. 7.50 in Buchform erscheinen. Das Werk wird zirka 200 Seiten umfassen und broschiert in illustriertem Umschlag ausgegeben.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Therma

Wir suchen

HAUSBEAMTIN

für die Beratung unserer Kunden, die Vorführung von Apparaten und die Durchführung von Versuchen.

Erforderlich sind gründliche Schulung im Haushalt und Erfahrungen in ähnlicher Tätigkeit.

Geboten wird interessante und vielseitige Dauerstellung bei guter Entlöhnung.

Offerten mit Bild, Lebenslauf und Zeugniskopien sind zu richten an die Direktion der

THERMA A. G.
Schwanden

reich und üppig, mit Gemüsen und Kräutern, wie der Holländer sie liebt, ohne langwieriges Rüsten in nur 15 Minuten fertig!

Eine neue Knorr-Suppe ist immer wieder eine Überraschung!

TAPETEN SPÖRRI AG

Innendekoration

Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Kopfweh!

Bei Kopf- und Zahnweh, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Föhnbeschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu DOLO-STOP, einem neuen, raschwirkenden Analgeticum.

DOLO STOP stoppt den Schmerz!

Schiebedose à 10 Tabletten Fr. 1.30 in Apotheken und Drogerien

Ein Präparat von Max Zeller Söhne AG, Romanshorn

ABRICO

Ein herrlicher Durstlöscher mit Aprikosensaft
Weissenburg-Mineralthermen AG
Thun

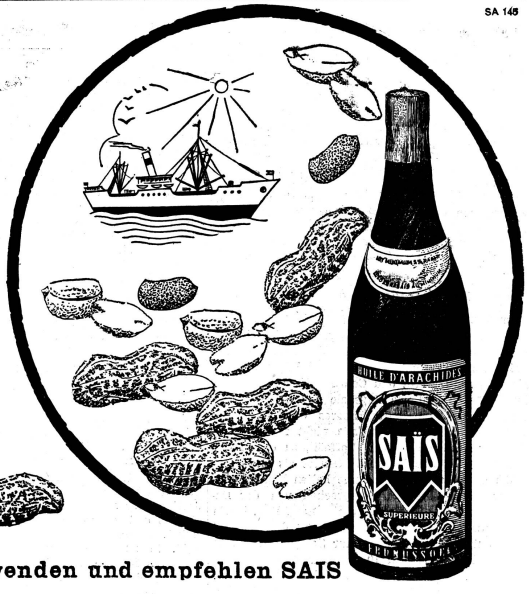
SA 145

So kostbar...
so frisch...
und goldigklar

reinstes SAIS-Oel... aus erlesenen Erdnüssen, die aus den Tropen nach Europa verschifft und in unserer Fabrik laufend verarbeitet werden. Ein erstklassiges Produkt mit allen Vorzügen:

- es wird in der Schweiz stets frisch gepresst und direkt abgefüllt... **darum diese einzigartige Qualität**
- in der schwarzen Flasche bleibt es geschützt vor schädlichen Lichtstrahlen... **darum ist es so köstlich frisch und goldigklar**
- es hat den besondern zarten Nussgeschmack... **darum so beliebt für jede Verwendung**

Reines goldgelbes SAIS-Oel ist unentbehrlich für Salate und Mayonnaise, zum Schwimmendbacken... SAIS-Oel verlockt zur Oelküche!



Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS